

Konrad Pfaff

Der Schrei – die Sprache

Am Anfang war der Schrei. Nicht des Menschen Schrei war am Anfang: der Schrei der Tiere, der Bäume und der Sterne stand am Anfang, der Schrei zerspringender Atome, der Schrei der Quanten und Urzellen. Dann kam der Schrei des Menschen in die Welt, mitten in die Schreilaute der Natur. Es waren Schmerz, Verletzung, Hunger oder Ausgestoßensein von Gruppe, Revier und Familie. Der Schrei auch der verzweifelten Lage, Tod, Angst und Panik. Dann erscholl das Gebrüll des Zornes über Unrecht, Flucht und Vertreibung, Wutlaute, Angstaggressionen, Angstlust und Schrecken. Dann ertönten leise Klagelaute, Sehnlaute, ein Genussgermurmur und Wiegensummen. Man schrie, klagte, weinte und lachte gemeinsam, das war trostreich und stärkte.

Dann in einem neuen Anfang: Klagen, Gesang, Ausdruckston und Gurmurmur, die Gebärde und der Bewegungslaut. Klang und Gesang ertönten lange, bevor der Mensch singen und klingen konnte, es sangen die Vögel, die Katze schnurrte und es bellte der Wolf.

Doch der Mensch klang lauter, malte Laute neu, begann zu rufen und zuzurufen. Warnruf, Erkennungsruf und Sehnruf!

Dann erst entstand der Neuanfang im Wort und Satz, im Sprechen, im Sprach-Gesang und Erzählen. Danach formten sich die Mythen im Gehirn, die Sagen, Märchen und Lieder und die Vorfahrens-Geschichten. Doch das Wort musste noch schwerer, noch angestrongter gelernt werden als der Gesang der Vögel. Das Wort wurde erst möglich in der Ansprache. Ein Du-Wort war nötig für das Ich-Wort. Ein Ich-Wort ermöglichte tief innen das Du-Wort. Ein kaum gelalltes Mutter-Wort erschuf die Ich-Muttersprache. So schuf Liebe erst das Wort. Dies war ein wunderlich-langer Weg. Seien wir allen Weggenossen dankbar! Wir haben sie auch alle in uns. So schreien wir, so wehklagen und so sprechen wir.